

Bass im Studio

Tipps für die Aufnahme – Mehr als nur DI?

Wenn's um Bassaufnahmen geht, werden nicht nur im Heimstudio Bassisten oftmals mit einer DI-Abnahme abgespeist – schließlich bringt das im Regelfall qualitativ gute Ergebnisse, ohne den Aufwand, einen (lauten) Bass Amp ordentlich abzunehmen – was zwar professionell klingt, dafür aber nicht die Integrität eines richtig arbeitenden Bass Amps mitbringt: Je nach Musikstil ist eine zu steril und direkt klingende DI-Aufnahme mitunter ein gemeiner Lustkiller.

Von Nicolay Ketterer

Wie viele ihrer Zunft hat die DI-Box einen entscheidenden Nachteil: Es fehlt der Klang eines Lautsprechers, der die Höhen automatisch abrundet und die Transienten „bremst“ – der Ton kommt oft zu schnell „zurück“ und lässt beim Spielen eben die trägere Impulswiedergabe von Verstärker und Lautsprecher vermissen, was dem Ganzen erst entsprechendes Leben verleiht.

Lebendige DI-Sounds

Doch es geht auch anders: Manche Ausnahme bietet der DI-Markt, wie beispielsweise den Chandler „Germanium“ Preamp (Verkaufspreis 1.200 Euro plus 270 Euro für das optionale Netzteil, das bis zu zwei Geräte versorgen kann), welcher einen recht organischen DI-Sound abliefern, der durch die Germanium-

Transistorschaltung in der Direktheit „abgerundet“ wird: Die Transienten kommen angenehm zurück, weder zu direkt noch „wattiert“. Der Track sitzt gut im Mix – außer für Slap-Orgien. Die sind bei DI-Aufnahmen mit Vorsicht zu genießen, da sie entsprechend unmittelbar klingen und außerdem gerne zu Clipping führen, da hier (wieder aufgrund der Direktheit mangels „limitierender“ Amp-Stufe und Speaker) große Pegelsprünge auftreten können und man den Preamp, um Verzerrungen zu vermeiden, so weit herunterregeln muss, dass der Sound an sich recht mager klingt.

Einen weiteren virtuellen Bass-Amp bieten die Universal Audio-Preamps der 610-Serie, beispielsweise den „Solo 610“ oder die

Neutralere, weniger fett klingende Röhren-DI-Aufnahme, besonders in Verbindung mit Effektgeräten empfohlen: der günstige SPL „Goldmike“ Preamp.

auf dem Gebrauchtmart erhältlichlichen 2-610 und M-610. Durch die Röhrenschaltung des Preamps mit ihrem klassischen dunklen Raunen kann der Bass angenehm knurren – ähnlich wie ein guter alter Ampeg, nur einen Hauch offener aufgrund des fehlenden Speaker-Roll-Offs. Experimentierfreudige können den Sound durch Austausch der Röhren noch verfeinern. Vom „Solo 610“ sind derzeit noch generalüberholte „Refurbished“-Exemplare erhältlich, bei denen sich Geld sparen lässt: Sie schlagen mit 649 statt 799 Euro Verkaufspreis zu Buche. Als kleiner Geheimtipp: Der Universal Audio LA-610 Channelstrip vereint die 610-Vorstufe, einen weichen zweibandigen Equalizer sowie einen Röhrenkompressor, der der Hardware-Kompressorlegende LA-2A aus gleichem Hause nachempfunden ist. Mit diesen Zutaten lässt sich der Sound auf hohem Niveau schon in die gewünschte Richtung „biegen“. Der Kompressor ist gutmütig, aber durch seinen individuellen Klangcharakter bleibt er natürlich Geschmackssache: Einen Precision Bass beispielsweise vermag der Kompressor ordentlich anzudicken

Die 610-Serie von Universal Audio eignet sich für angenehm runde DI-Aufnahmen; hier: der LA-610 MKI mit eingebautem EQ und Kompressor.



Der Chandler „Germanium“ Preamp (hier mit Netzteil) bietet organische DI-Klänge.



und sanftmütig „gleichzumachen“, bei einem Shortscale-Bass, wie einem Höfner, wird dafür der Anschlag mehr betont und der Gesamtsound prägnanter und schlanker. Was einem mehr liegt, hängt ganz vom Bass, dem eigenen Spiel und natürlich dem Song ab. Wie beim „Solo“ lohnt auch hier eventuell ein späteres Röhren-Upgrade, um noch mehr klanglichen Gestaltungsspielraum aus dem Preamp herauszukitzeln. Und: Neuer ist nicht unbedingt besser! Die aktuell erhältliche „MKII“-Nachfolgerversion wurde mit einem anderen, heute noch hergestellten Röhrentypen für den Kompressor versehen, was als Indiz für eher budgetorientierte anstatt klangorientierte Gründe interpretiert werden kann – ansonsten macht bei einer Vintage-Neuauflage die spätere Veränderung eines erfolgreichen Designs nicht wirklich Sinn. Auch beim aktuellen 2-Kanal-Preamp 2-610S wurde das Vorstufendesign geändert und klanglich etwas höhenreicher gestaltet, was durchaus Geschmackssache ist.

Wenn es ein neutralerer DI-Röhrensound sein soll: Ebenfalls zweikanalig ausgeführt, und mit knapp 450 Euro noch etwas günstiger, klingt beim SPL „Goldmike“ die Röhrenschialtung im Vergleich zum Universal Audio weniger offensichtlich färbend und trägt zum leicht warmen, angenehmen Klangbild bei. Er klingt mit seinem schlanken, grazilen Gesamtsound sehr gut für den Preis. Andere Preamps bieten – je nach Klangquelle – mehr Bassfundament und ein dreidimensionaleres Klangbild, der Goldmike kann aber durchaus mit seinem eigenen Charme begeistern.



Die REDDI von A Designs bietet dank der Röhrenschialtung erstklassige Sounds.

Der Vorteil eines Preamps mit eingebauter DI: Im Heimstudio eignet er sich sowohl für den DI-Einsatz als auch für sehr gute Mikrofonaufnahmen. Wenn es eine reine DI-Box sein soll, bietet die Firma A Designs die „REDDI“-Box an. Entsprechend in rot und in der Größe eines alten Bügeleisens kommt man hier in den Genuss fantastischer Röhren-DI-Sounds, die zudem nicht die „Luft“ vermissen lassen, die einem Speaker zugeschrieben werden. Sie klingt nicht ganz so unmittelbar „nah dran“ am Lautsprecher wie die meisten DI-Boxen, büßt aber keinerlei Klangfülle ein. Weiter „verbiegen“ lässt sich der Sound der REDDI mit einem entsprechend färbenden Mikrofon-Preamp, mit dem man den Mikrofonpegel, den die REDDI ausgibt, weiterverarbeitet.

Für ein leichtes „Anpusten“ einer DI-Aufnahme oder eines Bass-Amps durchaus interessant: der Hughes & Kettner „Tube Factor“.

Pimp my DI

Wenn's eine Direktaufnahme sein soll, die aber ohne Weiteres dann doch etwas zu clean wäre, kann man, wie beim Amp auch, entsprechend mit Vorschaltgeräten arbeiten. Der Einsatz von einfachen Boostern vor einer DI-Signalkette verringert allerdings den Headroom, ohne ihn dabei Amp-typisch abzurunden, was das Ergebnis oft eher künstlich klingen lässt. Dafür macht alles Sinn, was Färbung bietet, um den Sound in die gewünschte Richtung zu verändern. Unter Gitarristen ist der Hughes & Kettner „Tube Factor“ weit verbreitet und als Crunch- und Zerrpedal sehr beliebt. Es liefert einen Marshall-ähnlichen Klang. Gerade die softeren Crunch-Klänge eignen sich sehr gut, um auch einem Bass Amp oder einer DI-Aufnahme mehr Dampf zu geben und dabei das volle Klangbild zu erhalten.



Gebraucht-Tipp: Der mittlerweile nicht mehr erhältliche Metasonix TM-5 klingt so, wie er aussieht: Fies, direkt und dabei sehr organisch.

Effekt statt Amp

Es geht auch abgefahrener: Mit dem Metasonix TM-5 lässt sich in Verbindung mit einem neutraleren Röhren-DI-Kandidaten (beispielsweise der günstige SPL „Goldmike“) ein sehr lebendiger Bass-Zerrsound hinbekommen. Als ungefähre Richtung: Fernando Saunders bei Lou Reeds „Paranoia Key Of E“. Der Sound des TM-5 klingt organisch, rund, direkt – hat dabei auch in seiner Zerre allerdings nichts mit dem üblichen Bratpfannenkratzen direkt angeschlossener Zerrmühlen zu tun, kann aber bei Bedarf auch äußerst fiese Zerrsounds liefern. Ursprünglich für Synthesizer designed und von Gitarristen entdeckt, liefern die Metasonix-Geräte der TM-Serie am Ausgang Line-Level. Zum Anschließen an eine DI-Box muss das Signal mit einem entsprechenden Impedanzwandler (siehe beispielsweise die Re-Amping-Lösung von Radial) auf Mikro-Pegel angepasst werden. Ganz ohne weiteren Preamp klingt der Sound etwas harsch und ungestüm, es lohnt sich also nicht immer, den TM-5 direkt an einen Wandler anzuschließen. Alternativ kann man auch in den Line-Eingang eines Preamps gehen (wie beispielsweise bei den „Universal Audio“-Geräten vorhanden). Der TM-5 ist nur noch gebraucht erhältlich.

Re-Amping

DI-Spuren, die an Leben vermissen, können auch einfach noch mal durch einen Verstärker gehen. Die Re-Amping-Methode eignet sich vor allem, um bereits fertige Bass-Tracks, bei denen



Bändchenmikros bieten auch für die Bassaufnahme einen guten Sound, allerdings hilft ein Ploppschutz, das Mikro zu erhalten.



Der Fender „Bassman“ steht für erdig-crunchigen Gitarrensound. Eigentlich als Bass-Amp entwickelt, bietet er interessante „Roots“-Sounds.



Wenn's ein Bisschen kleiner sein darf: Der „Pro Junior“ hat einen 1x10“ Speaker und bietet als Vollröhrenamp einen kleinen, aber feinen Bass-Sound.

die Performance stimmt, mit einem Amp-Sound zu versehen. So kann man in aller Ruhe seine Bassspuren per DI einspielen, um dann im geeigneten Aufnahmesetup mal eben die fertigen Takes noch zu verstärken. Dazu wird eine Re-Amping-Box benötigt, wie die aktive „X-Amp“ von Radial (179 Euro), die das Line-Signal der Aufnahme auf die Eingangsimpedanz eines Verstärkers zurückwandelt.

Kleiner Amp gefällig?

Wer nicht gerade den „kleinen“ Vollröhren-„Studio“-Ampeg B15 besitzt, wird so manche Mühe haben, einen angenehm gesättigten Bass-Sound auf Band zu bekommen, ohne dabei die Wände einzureißen. Gerade für Heim- und Projektstudio lohnt es sich, den Gitarristen der Band klanglich anzupumpen. Die zahlreichen Fender 1x12“ Tweed-Amp-Klone oder auch der Fender „Bassman“ Amp, welcher mit seiner 4x10“-Bestückung und nur 45 Watt ursprünglich als Bass Amp gedacht war, bieten hervorragende Boutique-Röhrensounds für Bassisten, die sich den Bass wunderbar warm und gesättigt rund wünschen. Wer nicht gerade als völliger Tiefbassfanatiker seinem Bassistenleben frönt, findet hier mitunter sein neues Heiligtum. Für experimentellere Old School-Projekte tut es mitunter auch ein Fender Pro Junior mit seinem 1x10“ Speaker: gleicher runder Bass-Sound, nur etwas „schlanker“ im Gesamtbild.

Leiser lauter

Leistung drosseln: Wie bei Gitarrenverstärkern üblich, lässt sich auch beim Vollröhren-Bass-Amp ein Leistungsreduzierer zwischen Endstufe und Box hängen, um mehr Amp-Sound bei geringerer Lautstärke zu bekommen. Das Konzept funktioniert nur bis zu einem bestimmten Grad – einerseits komprimiert die Leistungsreduktion das Signal je nach Amp-Lautstärke und klangliche Nebeneffekte schleichen sich ein, andererseits fehlt bei zu geringer Lautstärke die Lautsprecherbewegung, die den Klang lebendig werden lässt. Da jede Attenuator-Box ihre eigene Klangverfärbung hat, zählt hier entsprechend der eigene Geschmack. Ein interessanter Kandidat ist die THD „Hot Plate“, die in verschiedenen Ohm-Ausführungen (369 bzw. 399 Euro) angeboten wird. Einziges Manko der Leistungsreduzierer ist, dass sie jeweils nur eine bestimmte Leistungsgrenze verarbeiten können. Im Falle der Hot Plate darf der Verstärker maximal 185 Watt Ausgangsleistung haben.

Die Mikrofonierung

Bei der Aufnahme ist letztlich alles nur eine Frage der Abnahme. Wenn der Gitarrist über ein Bändchenmikro wie das für E-Gitarre wegen seiner Weichheit und Wärme beliebte Royer R121

verfügt, kann man sich das gleich mit leihen, denn damit lassen sich gerade bei leiseren Amps ohne „Sub“-Tiefen hervorragende Bass-Sounds aufnehmen. Allerdings muss man – je nach Lautstärke – vorsichtig mit dem neu gewonnen Gut umgehen. Da das Bändchen empfindlich sein kann, empfiehlt sich bei größerem Schalldruck die Verwendung eines Plopp-Filters, damit die Luftbewegungen nicht ungehindert auf das Mikrofon treffen.

Ansonsten kommen für den herkömmlichen Bass Amp auch die „üblichen Verdächtigen“ in Sachen Bassdrum in Frage. Je nach Amp Sound können beispielsweise das Shure Beta52, das AKG D-112 oder der teurere Vintage-Vorgänger D12 eine hervorragende Abnahme liefern. Wer es etwas unspektakulärer und weniger bassbetont mag, findet im Sennheiser BF-521, das auf dem Sennheiser-Klassiker MD-421 basiert und mit zusätzlich schaltbarer Bassabschwächung aktuell in Form des MD-421 U-2 erhältlich ist (333 Euro), ein neutrales dynamisches Mikrofon.



Nicht nur für Schlagzeug geeignet: das Bassdrum-„Ei“ D-112 von AKG.

Alternativ eignet sich hier auch ein Großmembran-Kondensatormikrofon, wie es für Gesang verwendet wird. Damit der Höhenbereich nicht zu präsent klingt, eignet sich beispielsweise ein etwas wärmeres Mikrofon wie das Audio Technica AT-4033 ASM (399 Euro). Das Audio Technica gilt auch im professionellen Bereich als Allrounder, der durch seinen etwas dunkleren Klangcharakter ein unaufdringliches, volles Klangbild ermöglicht. Gerade bei der Abnahme von Verstärkern mit 10-Zoll-Lautsprechern, die ihre Klangeigenschaften im Raum entfalten, bei Direktabnahme eines einzelnen Speakers jedoch oft dünn und mittenbetont klingen können (wie beispielsweise der Fender Bassman), bietet das AT-4033 Ausgewogenheit und Klangfülle.

Kein Kompressor?

Wenn es nicht dem Spiel dient, dann Kompressoren in Amps oder Effektpedalen eher weglassen. Die können später im Mix



Edler Luxusklang für den Bass: Das Royer R121 gilt als das Boutique-Gitarrenverstärker-Mikro und eignet sich mindestens ebenso gut für manchen Bass-Sound.



passender und möglicherweise qualitativ hochwertiger eingesetzt werden. Sobald der Kompressor im Signalweg (vom Amp oder im Aufnahme-Channelstrip) das „Feeling“ verändert und man aufgrund der ungewohnten Situation verunsichert ist und das Spiel ungewollt verändert, sollte überlegt werden, lieber ohne aufzunehmen oder sich einen Monitorweg zu „basteln“, sodass man sich selbst bei der Aufnahme ohne Kompressor hört und der Kompressor die Performance nicht beeinflusst – beispielsweise mit einem Signal-Splitter, sodass aufzunehmendes und abzuhörendes Signal auf zwei Kanäle getrennt werden. Als Splitter eignet sich beispielsweise der passive Lehle „P-Split II“ (119 Euro).

Beim Bass Amp DI mit aufnehmen

Hier tut es auch beispielsweise die gute und günstige Behringer GI-100 DI-Box (39 Euro). Die DI-Spur als Sicherheitstrack zu haben, falls der Amp-Sound im Mix nicht passen sollte, ist kein Fehler. Damit kann man im Nachhinein per Re-Amping einen anderen Amp Sound testen, eine Bass-Simulationssoftware



Viel DI fürs Geld: die GI-100 DI-Box von Behringer.

ausprobieren oder das Signal durch allerlei Effektboxen wie die beschriebene Metasonix-Box jagen – und wer weiß, vielleicht kommt genau der passende Track dabei raus. Viele mögen auch die Kombination von Amp und DI-Spur, um den runden Ton des Amps und die Direktheit mit dem erweiterten Frequenzspektrum der direkten Aufnahme zu vereinen. Dabei kann es allerdings zu Laufzeitunterschieden kommen, da beide Signale zu einem unterschiedlichen Zeitpunkt ankommen (das Signal durch den Verstärker legt durch Amp, Lautsprecher, Raum und Mikrofon einen zusätzlichen Weg zurück), sodass sich die Spuren ungünstig überlagern, der Klang matschig wird und nicht mehr auf den Punkt kommt. Hierzu sollte die Attack-Position der Spuren entsprechend angeglichen werden.

Neue Saiten

Es mag selbstverständlich klingen: Was die Quelle nicht hat, gibt die Nachbearbeitung nicht her. Zwar halten beim Bass die Saiten meist deutlich länger als bei Gitarren, daher drücke ich mich als Bassist auch eher, schneller neue aufzuziehen. Dennoch sollte man nicht mit den ältesten der alten an den Start gehen. Die Frische der Saiten überträgt sich auch auf den Obertonreichtum der Aufnahme. Der Track wirkt spritziger.

In Tune

Klar, Tuning für die Aufnahme ist selbstverständlich. Wer es auf die Spitze treiben will und haargenau gestimmt sein will, kann auch zur Luxus-Variante greifen: Das Peterson „StroboStomp“-Fußpedal erlaubt durch seine Digitalanzeige exakteres Stimmen als die meisten anderen Stimmgeräte. Für mich entfiel dadurch das lästige Rätselraten mit anderen Tunern, ob der Ton samt Obertonschwingungen richtig erkannt wurde, und ich hatte beim Ergebnis tatsächlich das Gefühl, ein „stimmigeres“ Instrument zu spielen. Ob man bereit ist, 200 Euro für einen Tuner zu investieren (der zum Glück dann auch nur einmal im Leben gekauft wird), ist sicherlich eine individuelle Entscheidung. Immerhin bietet der Peterson gleich noch platzsparend einen aktiven DI-Ausgang, sodass zumindest „neutrale“ DI-Box und Tuner in einem Gerät kombiniert werden können.

PS: Das vorgestellte Equipment stellt meinen rein persönlichen Geschmack dar und dient als Anregung. Ob es zum eigenen Setup und den Soundvorstellungen passt, muss der Selbsttest zeigen.



In Tune? Der Luxus-Tuner „Strobostomp“ von Peterson ist präziser als die meisten Tuner und bietet eine eingebaute DI-Box.

Nicolay Ketterer



Foto: Matthias Keller

Autor Nicolay Ketterer ist Chef des Sample-Herstellers realsamples, im Bereich Recording und Mixing tätig (u. a. für Fernando Saunders/Lou Reed, die finnischen Indie-Rocker 22 Pistepirkko und das Electro-Projekt Dracul) und Bassist in mehreren Bands.